

Bernd Janowski

## Retten – Erhalten – Nutzen

15 Jahre Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V.

*Bernd Janowski, Fotograf, ist Geschäftsführer des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V.*

Eines der ersten Objekte, mit denen sich der Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg zu Anfang der neunziger Jahre beschäftigte, war die Dorfkirche von Messdunk, einem 50-Seelen-Ort wenige Kilometer südlich der Stadt Brandenburg. Der solide neoromanische Backsteinbau, 1865 von Maurermeister Eiserbeck aus Golzow geschaffen, war auf Grund baulichen Verfalls seit Jahrzehnten nicht mehr genutzt worden. Jetzt endlich gab es die Gelegenheit (und auch Fördermittel), um Dach und Außenhaut instand zu setzen. Als 1993 die Sanierung weitgehend abgeschlossen war, stellte sich allerdings die Frage, wer in dem winzigen Ort überhaupt noch eine Kirche brauchte. Eine eigene Kirchengemeinde existierte nicht mehr; die wenigen Christen besuchten seit langem, wenn überhaupt, den sonntäglichen Gottesdienst im benachbarten Dorf Reckahn. Schließlich fand sich ein Verein für Jugend- und Sozialarbeit, der die Messdunker Kirche in Erbpacht übernahm und sie bis heute für ambitionierte Kulturarbeit nutzt.

Am 3. Mai 1990 fanden sich im Ostberliner Club der Kulturschaffenden etwa 40 Menschen zusammen, um einen Verein ins Leben zu rufen, der sich unter dem Motto »Retten – Erhalten – Nutzen« für die Bewahrung von Kirchengebäuden in ländlichen Gebieten des (damals noch gar nicht wieder existierenden) Landes Brandenburg engagieren wollte. Architekten und Kunsthistoriker, Theologen und Baupraktiker, aber auch kulturinteressierte Laien nutzten den Optimismus der Nachwendezeit, die Aufmerksamkeit auf eine Gruppe von Denkmälern zu lenken, deren letzte Restaurierung zumeist viele Jahrzehnte zurücklag. Vierzig Jahre DDR, davor zwei große Kriege und die Depression der Zwischenkriegszeit hatten vielerorts einen Bauzustand



*Innenraum der Dorfkirche Messdunk vor der Instandsetzung 1991.*

hinterlassen, der nur als katastrophal bezeichnet werden konnte.

Jetzt schien fast alles möglich: Allenthalben wurden Kirchendächer neu gedeckt und mancher träumte sogar von einer neuen Welle der Missionierung im säkularisierten Osten Deutschlands.

Doch bereits wenige Jahre später geriet der Optimismus ins Stocken und es setzte sich die Erkenntnis durch, dass die avisierten blühenden Land-

schaften wohl doch nicht so schnell zu erreichen sind und dass wahrscheinlich auch nicht jede Dorfkirche in absehbarer Zeit von Grund auf saniert werden kann. Das Kirchliche Bauamt musste in größerer Zahl Mitarbeiter entlassen, Pfarrstellen wurden gestrichen und zusammengelegt, die Fördermittel flossen spärlicher. Mit dem neuen Gemeindefinanzierungsgesetz gab das inzwischen wiedererstandene Land Brandenburg den Einfluss



Dorfkirche Dannenwalde

auf umfangreiche Denkmalpflegemittel aus der Hand, die anschließend von den Kommunen lieber für neue Bushaltestellen und moderne Straßenbeleuchtung verwandt wurden.

In dem kleinen Ort Saaringen an der Havel stellte die überforderte Kirchengemeinde einen Abrissantrag für ihr barockes Gotteshaus. Knapp zwei Jahre später folgte Abrissantrag Nummer zwei: Die Leopoldsburger Kirche in Milow, nahe Rathenow, sollte dem Bau eines Supermarktes weichen. – Beide Gebäude stehen noch, auch durch den Einsatz des Förderkreises Alte Kirchen. In der Milower Kirche eröffnete eine Filiale der Mittelbrandenburgischen Sparkasse ihre Schalter, was sicher keine zukunftsweisende Lösung ist, dem Baudenkmal jedoch das Leben rettete. In Saaringen übernahm ein örtlicher Verein die Trägerschaft, der sich seitdem erfolgreich um Sanierung und Nutzung kümmert.

Überhaupt war in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre ein interessantes Phänomen zu beobachten: In zahlreichen, oftmals sogar recht kleinen Dörfern fanden sich Menschen zusammen, die zum Teil kirchlich nicht mehr gebunden waren, denen aber aus unterschiedlichsten Gründen die Bewahrung ihres historischen Kirchengebäudes am Herzen lag. Fördervereine und Initiativen gründeten sich, um die Gemeinden bei ihren Bemühungen

um den baulichen Erhalt zu unterstützen. In zahlreichen Dorfkirchen fanden Konzerte und Ausstellungen statt; Arbeitseinsätze und Benefizveranstaltungen wurden organisiert. Das ging nicht immer konfliktfrei ab, in den allermeisten Fällen jedoch arbeiten Kirchengemeinde und ehrenamtliche Helfer inzwischen gut zusammen.

Baulich passierte damals immer noch erstaunlich viel. Das 1994 von der Bundesregierung aufgelegte Not- sicherungsprogramm »Dach und Fach« bot in vielen Fällen eine solide Grundlage, die vom Land Brandenburg kofinanziert wurde. Gemeinden und Vereine bemühten sich gemeinsam, den nötigen Eigenanteil aufzubringen. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz förderte in großem Umfang kleine Dorfkirchen im Osten Deutschlands. Arbeitsförderprogramme wurden in die Sanierungsvorhaben integriert.

Dann, vor zwei Jahren kam das ab-

rupte Aus für »Dach und Fach«. Die Staatsministerin für Kultur, Frau Dr. Weiss, ließ verbreiten, dass sie eine besondere Kulturförderung für die neuen Bundesländer nicht mehr für nötig erachtet. Der Erhalt von drei Opernhäusern in der Hauptstadt war wichtiger geworden als der von ein paar hundert Kirchen in abgelegenen Dörfern, die von ihrer Bevölkerung mangels wirtschaftlicher Perspektiven sowieso zunehmend verlassen werden.

Es ist sehr viel schwieriger geworden, dringend notwendige Sicherungsarbeiten an kleinen Dorfkirchen durchzuführen. Kommunale und Kreis- mittel werden knapper, Landeskirche und Gemeinden klagen über Geldmangel, Stiftungen über den Rückgang von Spenden. Bei Bauberatungen über die Möglichkeit, Geld für die dringend gebotene Schwammsanierung oder die Reparatur des desolaten Kirchenda- ches aufzutreiben, herrscht immer häufiger Ratlosigkeit.

Die Zeiten, wo neben der Kirche im Dorf der Pfarrer wohnte, sind, entgegen der Annahme mancher Wochen- endbesucher aus der Großstadt, lange vorbei. Heute hat ein Landpfarrer in dünn besiedelten Gegenden fünfzehn Dörfer und mehr zu betreuen, in den allermeisten von ihnen steht eine Kir- che mit mehr oder weniger großen Bauschäden. Nur etwa 20% der Bevöl- kerung Brandenburgs gehört nominell noch einer christlichen Kirche an, viele sind im Rentenalter oder arbeitslos. Das Aufkommen an Kirchensteuern ist dementsprechend gering. Können wir uns den flächendeckenden Erhalt zum Teil selten genutzter historischer Kir-



Dringender Sanierungsbedarf: Dorfkirche Glienicke (Lkrs. Ostprignitz-Ruppin)

chengebäude in einer derart großen Anzahl auf Dauer überhaupt leisten?

Die Gemeinden allein können das mit Sicherheit nicht. Ist andererseits nicht schon die Frage an sich absurd? Seit Jahrhunderten haben Menschen dafür gesorgt, dass die Kirchen in ihren Dörfern auch in Notzeiten repariert und nach Zerstörungen wieder aufgebaut wurden. Die alten Mauern tragen die Spuren vieler Generationen in sich, die sich in guten wie in schlechten Zeiten hier versammelten und sich durch ihren Glauben Kraft holten für einen Alltag, der sicherlich schwieriger zu bewältigen war als der heutige.

Marktwirtschaftlich gewinnbringend lassen sich Kirchengebäude nicht nutzen, sie haben jedoch eine Daseinsberechtigung, die sie aus sich selbst heraus gewinnen. In einer Epoche, da sich im ländlichen Raum Veränderungen abspielen, die es derart rasant noch nie gab, sind die alten Dorfkirchen die vielleicht letzten Zeichen von Stabilität und Heimat. Innerhalb weniger Jahre hat sich die Jahrhunderte währende Rolle des ländlichen Raumes grundlegend geändert. Nur noch drei Prozent der Brandenburger verdienen ihr Geld in der Landwirtschaft. Soziale Strukturen lösten sich über Nacht auf. Dorfschulen, Kneipen und kleine Läden existieren nicht mehr – und in wie vielen Dörfern gibt es noch den Bäcker, den Fleischer oder den Schuhmacher? Würde man aus den Dörfern auch noch den Kirchturm entfernen, blieben willkürliche Ansammlungen von Häusern in der Landschaft übrig. Erst eine Gesellschaft, die sich die Erhaltung ihrer materiellen und geistigen Denkmäler nicht mehr leisten kann, ist wirklich arm.

Es geschehen jedoch immer wieder Wunder: In Vierraden (Uckermark) haben Kirchengemeinde, Förderverein und Stadt gemeinsam die im Weltkrieg zerstörte Kirche wieder zu einem optischen und geistigen Zentrum des Ortes werden lassen. Die Umfassungsmauern der großen Barockkirche wurden gesichert und saniert, der Kirchturm mit Räumen für unterschiedlichste Funktionen ausgebaut. In Teetz (Ostprignitz) schaffte es ein Verein, das Dach der bereits aufgegebenen Kirche zu reparieren und sie für Gottesdienste und Konzerte nutzbar zu machen. In Prennden (Barnim) ist die sanierte Dorfkirche zu einer festen Adresse für Kultur und Kunst in der Region geworden, ebenso in Gortz (Potsdam-Mittelmark), Glambeck (Barnim) oder Dannenwalde (Oberhavel).



*Dorfkirche Messdunk nach der Instandsetzung* |

Die Liste ließe sich beliebig verlängern. Weit über 150 lokale Fördervereine sorgen inzwischen dafür, dass die Kirche im jeweiligen Dorf bleibt.

An zusätzlichen Nutzungen ist in einer Kirche zwar nicht alles, aber vieles vorstellbar: Konzerte, Ausstellungen, Theateraufführungen, Bürgerversammlungen, Weihnachtsbasare ... Schließlich ist das Kirchengebäude in vielen Fällen der letzte verbliebene öffentliche Ort im Dorf.

Der Förderkreis Alte Kirchen unterstützt das wachsende bürgerschaftliche Engagement im Land Brandenburg. Er initiiert und begleitet Vereinsgründungen, gibt neuen Initiati-

ven Anschubfinanzierungen und berät in Finanzierungs-, Organisations- und Baufragen.

Den wichtigsten Beitrag jedoch leisten die Menschen vor Ort. Es nützt wenig, nur die äußere Hülle einer schönen alten Dorfkirche wieder herzustellen. Erst wenn in ein Denkmal wieder Leben einkehrt, ist es endgültig gerettet. So ist auch die ganz zu Anfang gerettete kleine Dorfkirche von Messdunk ein Beispiel, das weiterhin Mut macht. Und es lässt besonders hoffnungsvoll in die Zukunft blicken, da es gerade junge Menschen sind, die wieder neues Leben in die alte Kirche bringen.